

## SA-Schutzhaftlager in der Sächsischen Schweiz — Hohnstein und Königstein-Halbestadt

### Der Terror beginnt

In den Tagen nach dem Reichstagsbrand begannen auch in der Amtshauptmannschaft Pirna die Verhaftungen hunderter Hitlergegner. Polizei und SA-Hilfspolizei nahmen willkürlich Funktionäre der KPD, der SPD und der SAP fest, verhafteten die bei den Kommunalwahlen im November 1932 demokratisch gewählten Stadträte und Abgeordneten dieser Parteien ebenso wie Funktionäre und Mitglieder proletarischer Massenorganisationen. Einen legalen Anstrich sollte das alles bekommen, als am 28. Februar 1933 unter Nutzung des Artikels 48 der Weimarer Verfassung mit der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ die Artikel 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 dieser Verfassung außer Kraft gesetzt und damit die entscheidenden demokratischen Grundrechte der persönlichen Freiheit eingeschränkt, Haussuchungen legalisiert und den Gegnern des nationalsozialistischen Regimes verschärfte Strafen angedroht wurden (siehe Kapitel 2).

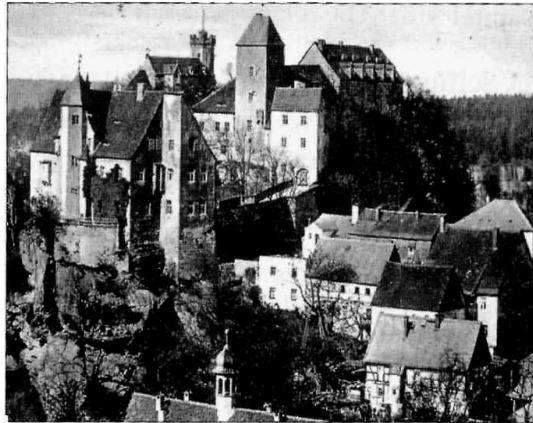
Nach dieser Verordnung gingen die Nationalsozialisten nun zu ihrem staatlich legitimierten Terror über. Die Verhafteten brachte man in die Gefängnisse der Amtsgerichte beispielsweise der Städte Dresden, Bautzen, Pirna, Bad Schandau und Sebnitz, in SA-Sturmlokale wie in der ehemaligen Geblerschen Fabrik in der Mühlenstraße in Pirna, in der Sebnitzer Zwingerstraße oder auch in die SA-Führerschule in Struppen und in die alte Fronfeste, dem ehemaligen Stadtgefängnis auf der Schmiedestraße in Pirna. Unter solchen Bedingungen des Terrors und der Einschüchterung fanden am 5. März 1933 auch in der Amtshauptmannschaft Pirna wie im Kapitel 2 dargestellt die Reichstagswahlen statt. In diesen Tagen begann die NS-Führung mit dem Aufbau eines Netzes von so genannten Schutzhaftlagern. Ihr Ziel war, in diesen unter SA-Aufsicht stehenden Terrorlagern Antifaschisten zu isolieren und durch Grausamkeiten ihren antifaschistischen Widerstandswillen zu brechen. In der Amtshauptmannschaft Pirna besetzten Kommandos der Pirnaer SA-Standarte 177 am 8. März 1933 die Jugendburg Hohnstein und am 10. März 1933 das Wanderheim des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ in Königstein-Halbestadt, in dem sich in diesen Tagen ein Arbeitsdienstlager des sozialdemokratisch orientierten Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold befand, dessen Mitglieder zum größten Teil der SPD oder den Gewerkschaften angehörten. Dieses ehemalige Wanderheim hatte als Schutzhaftlager den Status eines Nebenlagers von Hohnstein. In Sachsen bestanden damals zahlreiche Schutzhaftlager, davon die eben genannten in der Sächsischen Schweiz.

In den Tagen nach der Wahl erhielt der sozialdemokratische Herbergsleiter der Jugendburg Hohnstein Konrad Hahnwald aus Dresden Informationen über die Verhaftung von Sozialdemokraten durch Er berichtete später selbst darüber: „Da sich auf der Jugendburg jugendliche Gäste aus Berlin und Griechenland befanden, betrachtete ich es als meine Pflicht, diese in Sicherheit zu bringen. Auch hielt ich es für feige, ohne Anweisungen meiner vorgesetzten Dienststelle die Jugendburg zu verlassen. Gemeinsam mit meinen jugendlichen Helfern auf der Burg verbarrikadierten wir die Burg und teilten Nachtwachen ein, um vor Überraschlungen sicher zu sein. Am anderen Morgen, wir hatten früh die Barrikade entfernt, marschierte ein SA-Trupp von 20 bis 30 Leuten unter Führung eines Sturmführers in die Burg. die SA und den Hinweis, er solle sich in Sicherheit bringen.

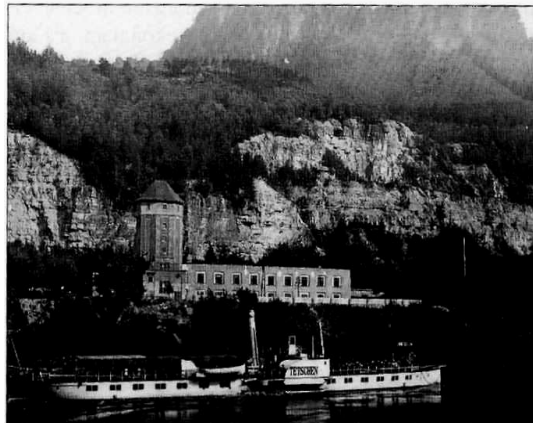
Der letztere verlangte von mir die Aufnahme der SA und die Hissung der Hakenkreuzfahne auf der Burg. Als ich dieses Verlangen ablehnte, drohte mir der Sturmführer, mich hinter Gitter zu bringen, aus denen ich nie wieder lebend herauskäme. Da ich auf der Weigerung, die SA aufzunehmen und die Hakenkreuzfahne zu hissen, verblieb, erklärte mich der Sturmführer als meines Postens enthoben und für verhaftet.“<sup>1</sup>



Konrad Hahnwald



Burg Hohnstein



Wanderheim des Touristenvereins „Die Naturfreunde“  
Königstein-Halbestadt

Marie Jacob, die Frau des Puppenspielers Max Jacob, der mit seiner Truppe seit 1927 seine Heimstatt auf der Burg hatte, beobachtete dies vom Fenster aus. „Wir hatten, ohne es zu ahnen, ein ungutes Gefühl. Nach einer Weile sahen wir die Hakenkreuzfahne auf einem der Türme flattern. Und dann kamen sie wieder, aber nicht allein. Konrad Hahnwald, der Burgwart, in ihrer Mitte, ein kleines Köfferchen in der Hand, im grünen Lodenmantel.“<sup>2</sup> Wenige Tage später schaffte man ihn zur „Sonderbehandlung“ in das Schutzhaftlager Königstein-Halbestadt, wo auch bereits der sozialdemokratische Leiter des Arbeitsdienstlagers Heinrich Reißmann aus Postelwitz inhaftiert war.

Vom 14. März 1933 an rollten dann von Dresden, Freital, Pirna, Sebnitz und anderen Orten Ostsachsens die LKW nach Hohnstein. Auf dem Marktplatz hielten sie. Hunderte Männer verschiedenen Alters wurden von den LKW gejagt. Bereitstehende SA-Männer „empfangen“ sie und prügeln sie hinauf auf den Burghof. Zerschlagen und blutend kamen sie oben an. So wurde das Schutzhaftlager Hohnstein/Sächsische Schweiz eröffnet.

### **In Hohnstein und Königstein-Halbestadt foltert die SA**

Was in den Monaten des Bestehens dieser beiden Schutzhaftlager an Brutalitäten und Grausamkeiten durch die SA-Wachmannschaften verübt wurde, ist in Dutzenden Berichten und umfangreichen Gerichtsakten auch der Hohnsteinprozesse von 1949 festgehalten. Einiges soll genannt werden, ohne eine Chronik der Grausamkeiten aufzuzeichnen.<sup>3</sup> Neben der für Hohnstein und Königstein-Halbestadt zuständigen SA-Standarte 177 Pirna waren es vor allem Angehörige der so genannten Dresdner SA-Arbeitslosenstürme 14, 22, 23, 24 und 25 der Dresdner SA-Standarte 100, die sich, nach Hohnstein kommandiert, an diesen Grausamkeiten beteiligten. Zermürbt durch jahrelange Arbeitslosigkeit hofften sie durch ihren Eintritt in die SA aus ihrer wirtschaftlichen Not herauszukommen. Sie waren wochenlang kaserniert und nahmen Verpflegung und Taschengeld als Judaslohn für ihre Verbrechen. So ließen sich auch Arbeiter auf Grund ihrer Notlage als Werkzeuge der neuen Machthaber missbrauchen. Einer der damaligen ersten Häftlinge, der Sozialdemokrat Alfred Kühnel aus Saupsdorf bei Sebnitz, gab zu Protokoll: „Ich kam im März 1933 nach Hohnstein, zusammen mit dem

Saupsdorfer Kommunisten Martin Glaser und dem ehemaligen SPD-Bürgermeister von Saupsdorf Zirnstein. Früh fünf Uhr wurden wir am Gasthof auf den LKW verladen. Vor dem langen Tunnelgang standen SA-Männer zur 'Aufnahme' bereit. An einer Tafel saßen oder standen sechs bis sieben Nazi-Schläger. Jeder befragte mich und schlug mir ins Gesicht, entweder mit einem Riemen oder mit der Peitsche, ein anderer wieder mit der Faust oder einem Knüppel. Und im Tunnelgang standen wieder SA-Männer, an denen wir vorbei getrieben wurden, bis hinauf auf den oberen Platz. Jeder trat uns mit dem Stiefel. Danach jagten uns diese Verbrecher die Stufen zum Burggarten, zum 'Sportplatz' hinunter, der in die Geschichte als 'Schleifstein', als üble Folterstätte der Nazis eingegangen ist. Dort jagte man uns im Dauerlauf herum. Wer nicht mehr konnte, meist ältere Kameraden, musste auf einer Bank Kniebeugen machen und dabei Ziegelsteine anheben, die an einem Strick festgebunden am Hals hingen. Besonders die ersten Tage waren schlimm."<sup>4</sup> Solchen zumeist mehrere Tage währenden Torturen auf dem „Schleifstein“, von der SA als „exerzieren“ bezeichnet, wurde in der Regel jeder Schutzhäftling unterzogen, bevor er einem Arbeitskommando zugeteilt wurde. Damit begann seine so genannte Umerziehung im Schutzhaftlager Hohnstein.

Der Hohnsteiner Pfarrer Walter Schumann konnte vom Fenster seines Arbeitszimmers aus einen Teil dieses Burggartens einsehen. Er bemerkte, wie SA-Leute auf Häftlinge, die sich nicht wehren konnten, einschlugen und traten. Empört über dieses menschenunwürdige Verhalten, ließ er sich beim Kommandanten melden und machte ihm Vorwürfe über das brutale Vorgehen seiner Leute. Fortan wurde Pfarrer Schumann bespitzelt, kontrolliert und erhielt schließlich Predigtverbot, dem die Suspendierung durch das Landeskirchenamt folgte (siehe Kapitel 4). Erschütternd auch im Pirnaer Hohnsteinprozess 1949 die Aussagen des Zeugen Kantor Johannes Weisheit und seiner Ehefrau Gertrud aus Hohnstein. Diese besuchte unter einem Vorwand den ihr persönlich bekannten Schutzhäftling Kurt Liebmann, den früheren sozialdemokratischen sächsischen Innenminister. Das eingeschlagene Auge war ein einziger Klumpen Blut, verdeckt von einer Binde. Liebmann verstarb später nach seiner Entlassung an dieser und anderen in Hohnstein erlittenen Misshandlungen.

Neben dem Kommandanten des Lagers, dem SA-Sturmführer Rudolf Jähnichen aus Pirna, in der Lagerzeit bis zum SA-Obersturmbannführer befördert, seinen Stellvertretern, den SA-Sturmführern Friedrich und Heinicker, sowie den beiden SA-Truppführern Gebrüder Heinz und Herbert Meier galt als einer der brutalsten und gefürchtetsten Folterknechte der „Lager-



„Herrenmenschen“ der SA-Lagerleitung mit zum Fototermin befohlenen Schutzhäftlingen

friseur“ Karl Stachowski, der nach einem entsprechenden Gesetz 1940 seinen polnisch klingenden Namen in Karl Staak umändern durfte. Er war ein ausgesprochener Sadist, der sich selbst als „Scharfrichter“ von Hohnstein bezeichnete. Von ihm stammte auch die Idee des

Tropfapparates, von dem drei im Duschaum hingen, um zum Quälen der Häftlinge benutzt zu werden. Aus diesem Apparat tropfte dem gefesselten Häftling in regelmäßigen Abständen Salzwasser auf die gleiche Stelle des Kopfes. Das konnte zum Wahnsinn treiben. Auf Grund der gezielten Verschleierungsmaßnahmen der SA kann heute nicht mehr exakt gesagt werden, wie viele Antifaschisten in den beiden Schutzhaftlagern Hohnstein und Königstein-Halbestadt ermordet, in den Tod getrieben wurden oder nach einer schnellen Entlassung in Krankenhäusern benachbarter Städte oder zu Hause verstorben sind. Von der SA-Lagerleitung war den Wachmannschaften der Befehl erteilt worden, dass kein Häftling auf der Burg sterben dürfe. Am 13. April 1935 bestätigte der Standesbeamte der Stadt Hohnstein aus dem Sterberegister der Stadt deshalb nur namentlich acht Tote aus dem Schutzhaftlager, und sicher nicht ohne Grund erklärte der Leiter des Pirnaer Krankenhauses Dr. Rudolf von Renner seinerzeit, er wolle keine Patienten aus der Burg Hohnstein mehr aufnehmen, sein Krankenhaus sei kein Leichenschauhaus.

Einige Häftlingsschicksale mögen stellvertretend auch für andere stehen: Der Schulleiter von Lohmen Gerhard Schubert, Offizier des Ersten Weltkrieges und Vorsitzender der SPD-Ortsgruppe, in seinem Ort beliebt und verehrt, hatte sich durch sein soziales Engagement, durch seine Arbeit als Jugendpfleger, sein öffentliches Auftreten als Sozialdemokrat und seine Warnungen vor den Folgen einer Hitlerherrschaft bei den Nationalsozialisten verhasst gemacht. Zunächst hielt sich eben seiner Beliebtheit wegen deren Aggressivität noch in Grenzen. Aber einmal an der Macht, verhafteten sie ihn und schleppten ihn nach Hohnstein. Gerhard Schubert, gebildet und sensibel, jeder Brutalität abhold, litt furchtbar unter den Misshandlungen der SA. Am 17. März 1933 verhaftet, starb er am 28. März, nur wenige Tage später. Die Stiche, die er sich selbst mit einem Federmesser beigebracht hatte, waren nach ärztlicher Aussage nicht tödlich. Aber er konnte und wollte nicht mehr. Bruno Dietze, ebenfalls aus Lohmen und mit ihm inhaftiert, schrieb: „Er war ein feinfühligere Mensch, und er war gebrochen. seelisch gebrochen durch das, was ihm angetan wurde und was er an Schikanen durchmachen musste.“<sup>5</sup> Die SA-Lagerleitung ließ ins Hohnsteiner Sterberegister eintragen, dass er am 28. März 1933 tot aufgefunden wurde. Eine ebensolche entstellende Bemerkung stand auch in der Eintragung für den Ottendorfer Kommunisten Kurt Glaser. Schon im Frühjahr 1933 einmal nach Hohnstein verschleppt, vorübergehend in Freiheit, wurde er am 3. August 1933 erneut verhaftet unter dem Verdacht, illegale antifaschistische Grenzarbeit geleistet zu haben. Im Kreise seiner Familie hatte er nach seiner ersten Entlassung bereits geäußert, er könne Hohnstein ein zweites Mal nicht überstehen. Durch die Reihen der prügelnden SA gejagt, durchbrach er auf dem oberen Burghof die Kette der SA-Posten und stürzte sich in den 80 Meter tiefer liegenden Bärengarten. Er war noch keine 36 Jahre alt.



Gerhard Schubert 14. September 1887 -  
28. März 1933

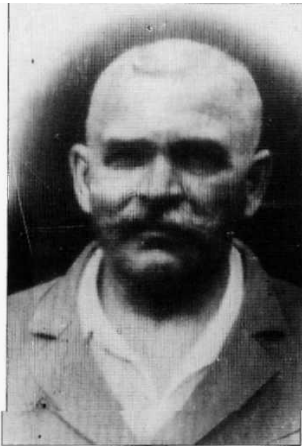
Der Kommunist Fritz Gumpert aus Heidenau war langjähriger Vorsitzender der Ortsgruppe Heidenau des RFB, der von der KPD geführten antimilitaristischen Wehr- und Schutzorganisation der Arbeiterklasse, deren Mitglieder in der Mehrzahl parteilose Arbeiter waren. Nach dem Verbot des RFB vom Mai 1929 setzte dieser unter der Bezeichnung Proletarische Schutz- und Wehrorganisation in der Amtshauptmannschaft Pirna seine Tätigkeit fort. Gleichzeitig leitete Fritz Gumpert die Antifaschistische Aktion der Stadt. Bereits seit Anfang März 1933 in Dresden inhaftiert, wurde er am 13. April 1933 mit anderen nach Königstein-Halbestadt gebracht, wo SA-Sturmführer Herbert Rosig aus Stadt Wehlen, ein Bruder des Führers der SA-Standarte 177, als Lagerkommandant fungierte. Dort folterten ihn SA-Schergen am Ostersonntag, dem 23. April 1933, zu Tode, weil er nicht bereit war, seine Genossen zu verraten. Der Heidenauer Arbeiterfotograf Rudolf Nesajda organisierte im Auftrag der Familie die Überführung Fritz Gumperts nach Heidenau. Genossen und Freunde hatten dafür gesammelt. Dem Fotografen gelang es, den verstümmelten Körper zu fotografieren



Fritz Gumpert, 6. November 1892-1933.  
April 1933 Aufnahme aus der Zeit des  
Ersten Weltkrieges

und den Film in die benachbarte CSR bringen zu lassen. Aufnahmen aus diesem Film erschienen später in der illegalen „AIZ. Arbeiter-Illustrierte Zeitung“. Fast 3.000 Personen hatten sich am 28. April 1933 auf dem Friedhof Heidenau-Süd zur Beisetzung Fritz Gumperts eingefunden, aber ein großes Polizei- und SA-Aufgebot riegelte den Weg zur Grabstätte ab. Nur die nächsten Angehörigen durften ihn auf seinem letzten Weg begleiten.

Der Politische Leiter der KPD-Ortsgruppe Struppen Martin Hering war einer der 72 Kommunisten, Sozialdemokraten und parteilosen Antifaschisten dieses Ortes, die am 9. März 1933 von SA-Kommandos der dort stationierten SA-Führerschule verhaftet und tags darauf in das Schutzhaftlager Königstein-Halbestadt eingeliefert wurden. Durch schwerste Steinbrucharbeit und tägliche Schikanen erkrankt, trat er Ende Mai 1933 bei der Auflösung dieses Nebenlagers nicht mit den meisten anderen Häftlingen den Marsch nach Hohnstein an, sondern wurde ent-



Martin Hering  
\* 20. September 1879 –  
† 22. November 1933

lassen. Nun bildete er in Struppen aus noch verbliebenen Kommunisten und parteilosen ehemaligen Mitgliedern der Proletarischen Schutz- und Wehrorganisation eine illegale Widerstandsgruppe und nahm mit seinen in die CSR emigrierten Genossen Verbindung auf. Unter diesen befand sich auch sein Sohn Arno (siehe Kapitel 4 und 5). Von ihnen erhielt die Gruppe nahezu regelmäßig wöchentlich illegale antifaschistische Zeitschriften und verbreitete sie unter Sympathisanten und auch Sozialdemokraten. Deshalb wurde Martin Hering am 4. November 1933 erneut verhaftet und nach Hohnstein gebracht. Hier verstarb er am 22. November an den wochenlangen schweren Misshandlungen durch die SA-Wachmannschaften, weil er sich weigerte, seine illegalen Mitstreiter preiszugeben und seinen Sohn über die Grenze in die Fänge der Polizei zu locken.

Der links orientierte parteilose jüdische Dentist Max Tabaschnik aus Pirna wurde am 25. März 1933 verhaftet, in die Pirnaer Fronfeste auf der Schmiedestraße eingeliefert und am 5. Mai 1933 in das Schutzhaftlager Königstein-Halbestadt gebracht. Als Jude quälten und folterten ihn die SA-Wachmannschaften besonders. Er blieb tagelang ohne Essen bei tagsüber schwerster Steinbrucharbeit. Schon nach einigen Tagen war eine Einweisung ins Pirnaer Krankenhaus nicht zu umgehen. Obwohl noch nicht gesund, wurde er am 17. Mai entlassen. Er war noch Wochen krank und musste sich zur täglichen Meldung auf Stöcken zum Polizeirevier schleppen. Als ihn Ende März 1934 ein neuer Haftbefehl für den 10. April 1934 erreichte, entschloss er sich am 29. März zur Flucht mit der Familie über die deutsch-tschechoslowakische Grenze. Dort in der ČSR fand er bei Gleichgesinnten vorerst Unterkunft und Hilfe. In deutschsprachigen Sendungen des Prager Rundfunks sprach er zur Weltöffentlichkeit über seine erschütternden Erlebnisse im Schutzhaftlager Königstein-Halbestadt. Ein genauer Bericht darüber erschien auch 1934 in Karlsbad in einem der ersten Bücher über die KZ in Deutschland.<sup>6</sup> An den Grausamkeiten, die im Schutzhaftlager Königstein-Halbestadt verübt wurden, war besonders der Adjutant des Lagerleiters und Führer der SA-Wachmannschaften, der SA-Truppführer Werner Biener aus Königstein, beteiligt. Er war es auch, der den ehemaligen Leiter der Jugendburg Hohnstein Konrad Hahnwald zu einem Selbstmordversuch trieb, von dem dieser nur knapp gerettet werden konnte. Das Nebenlager Königstein-Halbestadt, das sich am Fuße des Liliensteins unmittelbar an der Elbe befand, wurde noch Ende Mai 1933 aufgelöst. Es lag der SA wohl gar zu sehr unter den Augen der Öffentlichkeit, besonders der zahlreichen Touristen und Bergsteiger.

## Widerstand trotz allem

Angesichts solcher Banalitäten ist es nicht hoch genug einzuschätzen, dass sich viele Häftlinge nicht beugten, illegal auch auf kleinste, bescheidene Weise Widerstand leisteten,

unterstützt und angeleitet durch eine im Schutzhaftlager Hohnstein existierende illegale antifaschistische Lagerleitung. Deren Zusammensetzung wechselte, bedingt durch Entlassungen und Neuzugänge. Aber es waren immer Kommunisten und Sozialdemokraten, die gemeinsam arbeiteten. Verständlich, sollte man denn gegeneinander sein, wo man das gleiche Leid durchstehen musste? Diese antifaschistische Lagerleitung führte auf vielfältige Weise einen ständigen, zähen Kleinkrieg um das



Arbeitskommando auf dem Marsch zur Baustelle an der Wartenbergstraße

Überleben der Häftlinge, brachte Nachrichten über das Lager an die Öffentlichkeit und organisierte Fluchtversuche. Der zeitweise Leiter dieser illegalen antifaschistischen Lagerleitung, Kurt Schubert aus Dresden, der etwa ein Jahr in Hohnstein inhaftiert war, führte in einer nur von ihm lesbaren Geheimschrift ein Tagebuch, das er, in seinen Schuhen eingenäht, bei seiner Entlassung aus dem Schutzhaftlager herausschmuggeln konnte. Es wurde auch vor Gericht als Beweismittel anerkannt. Draußen ging das Leben weiter. Die Hohnsteiner Bevölkerung sah manches, was sich abspielte, wenn Transporte kamen, wenn Inhaftierte zu den Baustellen ausrückten. Die größte befand sich an der Wartenbergstraße, die von den Schutzhäftlingen vom Hockstein hinab ins Polenztal zu einem Teil der geplanten Auto-Rennstrecke, dem so genannten Großdeutschlandring, verbreitert werden musste. Auch in den Steinbrüchen nahe der Heeselichtmühle, beim Bau des Sportplatzes und eines Schießstandes in Hohnstein mussten die Häftlinge mit nur primitiven Werkzeugen schwerste körperliche Arbeit leisten.

Doch auch in dieser Zeit kamen Sommerfrischler nach Hohnstein, Wanderer und Bergsteiger waren im Polenztal, auf den Wegen zum Brand, dem Hockstein, zur Gautschgrotte unterwegs. Unter ihnen auch Frauen, junge Mädchen und junge Männer, die, obwohl gefährlich, Verbindungen zu ihren verhafteten Angehörigen

oder Freunden suchten. Man hinterließ Informationen oder entnahm in den Abendstunden Nachrichten, die Häftlinge an geheimen Stellen, so genannten toten Briefkästen, hinterlegt hatten. Manchmal kam auch ein Gespräch unter großer Verhaftungsgefahr zustande. Nicht immer verliefen jedoch solche Versuche zur Verbindungsaufnahme glücklich. So wurden

Kurt Brettschneider, Alfred Richter und Karl Täubrich aus Pirna am 21. September 1933 an der Wartenbergstraße von SA-Posten verhaftet, als sie mit ihren inhaftierten Genossen Kontakt aufzunehmen suchten, und für mehrere Wochen auf der Burg in Schutzhaft genommen. Verschiedene Nachrichten holten auch antifaschistische Bergsteiger, die Verbindungen ins tschechoslowakische Nachbarland hatten. Manchem Häftling war es auch möglich, auf Grund einer

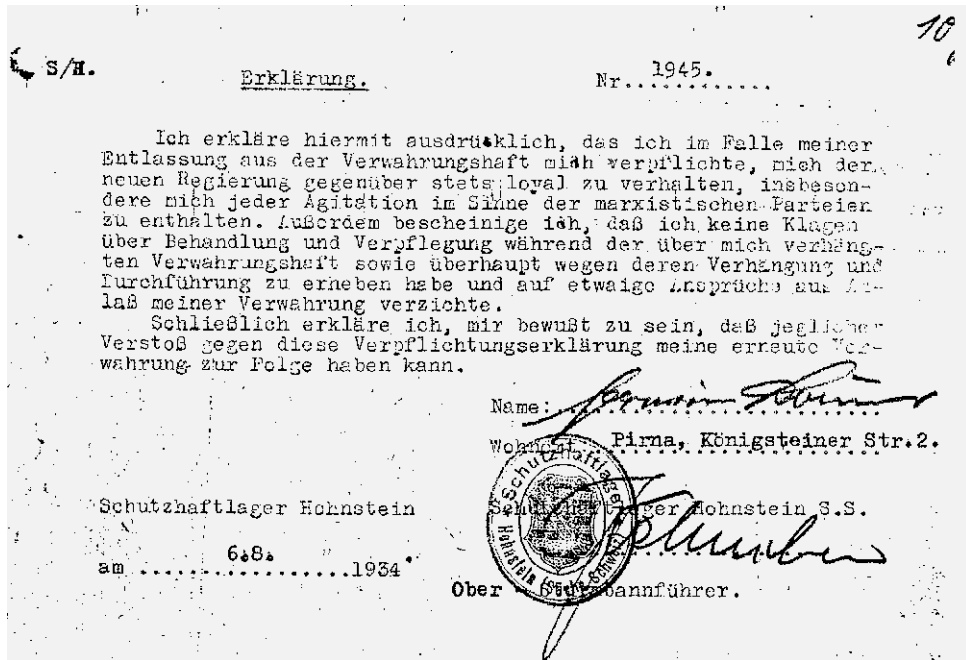


Häftlingsarbeit im Steinbruch an der Heeselichtmühle

besonderen Besuchserlaubnis, Angehörige zu empfangen, neue

Wäsche und Kleidungsstücke entgegenzunehmen und verschmutzte mitzugeben. Denn es gab damals noch keine KZ-Kleidung, wie wir sie aus den späteren Jahren der NS-Diktatur kennen. Die Häftlinge besaßen nur die Kleidung und Wäsche, in der sie verhaftet worden waren. Auch diese Begegnungen wurden möglichst zum Austausch von Informationen genutzt. Vorbereitet durch die illegale Lagerleitung und in Absprache mit Helfern von außerhalb beiderseits der Grenze gelang am 28. April 1934 den Genossen Anton Jäger und Alfred Zeisler die Flucht aus dem Schutzhaftlager Hohnstein. Im Prager Rundfunk berichteten sie dann über ihre „Erlebnisse“ in diesem Lager. Als brutale Antwort auf diese Flucht ordnete die SA-Lagerführung am 30. April 1934 ein Strafexerzieren auf dem „Schleifstein“ unter Teilnahme aller Invaliden und Revierkranken an. Das Ergebnis dieser zwölf-stündigen Quälerei waren vier Tote, 27 Schwer- und 50 Leichtverletzte.

Durch Rundfunk und Presse des Auslands wurden die Gräueltaten dieser so genannten Schutzhaftlager bekannt. Die Proteste häuften sich derartig massiv, dass sich die



### Loyalitätserklärung

Hitlerregierung, in diesen Jahren noch um Ansehen im Ausland bemüht, veranlasst sah, im Juli 1934 die Kommandos der berüchtigten SA-Stürme abzulösen und das Schutzhaftlager Hohnstein für kurze Zeit unter SS-Aufsicht zu stellen. Das erfolgte im Zusammenhang mit der Ermordung des Stabschefs der SA Ernst Röhm und weiterer SA-Führer auf Befehl Adolf Hitlers vom 30. Juni bis 2. Juli 1934 durch Einheiten der SS (siehe Kapitel 2). Der 25. August 1934 war dann der Tag der Auflösung des Lagers, die noch Inhaftierten wurden in andere Schutzhaftlager überführt oder entlassen. In den 18 Monaten des Bestehens des Lagers Hohnstein waren hier für unterschiedliche Zeit insgesamt 5.600 Menschen inhaftiert, auf dem Höhepunkt seiner Existenz etwa 1.200 bis 1.500 auf einmal, bewacht von bis zu 250 SA-Bütteln. Es waren vor allem Männer, aber auch 109 Frauen und einige hundert Jugendliche, die jüngsten 16 Jahre alt. Sie waren unterschiedlicher Weltanschauung und sozialer Stellung. Auf Grund vorhandener Listen, die aber unvollständig sind, können mindestens bis zu 600 Schutzhäftlinge aus der Amtshauptmannschaft Pirna angegeben werden.

**Polizeipräsidium Dresden**

Dresden-St., am 25. Febr. 1935.  
Schiffgasse Nr. 7

Postanschrift: Polizeipräsidium Dresden-St. I.  
Ausgabe

Herrn  
Willy Liebsch,  
Sebnitz/Sa.

Personennummer: 28221 (Gesamtnummer)

Polizeifrist: 8 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. werktags  
offenzeit: 9

Beich.-B.-Nr. BV. No. ....  
In dringenden und bei Befreiungen ausgehen!

Das Polizeipräsidium hat beschlossen, die Ihnen von ehemaligen Schutzhaftlager Hohnstein berechneten Schutzhaftkosten in Höhe von RM. 542,- für die Dauer Ihrer Erwerbslosigkeit längstens aber bis 30. April 1935 zu stunden. Alsdann haben Sie diese Kosten in Teilbeträgen von RM. 1,50 wöchentlich zu begleichen und bei Arbeitsaufnahme sofort mit der Bezahlung zu beginnen. Die Beträge sind an das Polizeipräsidium, Polizeihauptkasse, zu senden.

Polizeipräsidium, Abt. BV.  
I.A.

Haftkostenrechnung

Polizeipräsidium Dresden-St. I. 332  
Stabschef: ...  
Beauftragter: ...  
Beauftragter: ...

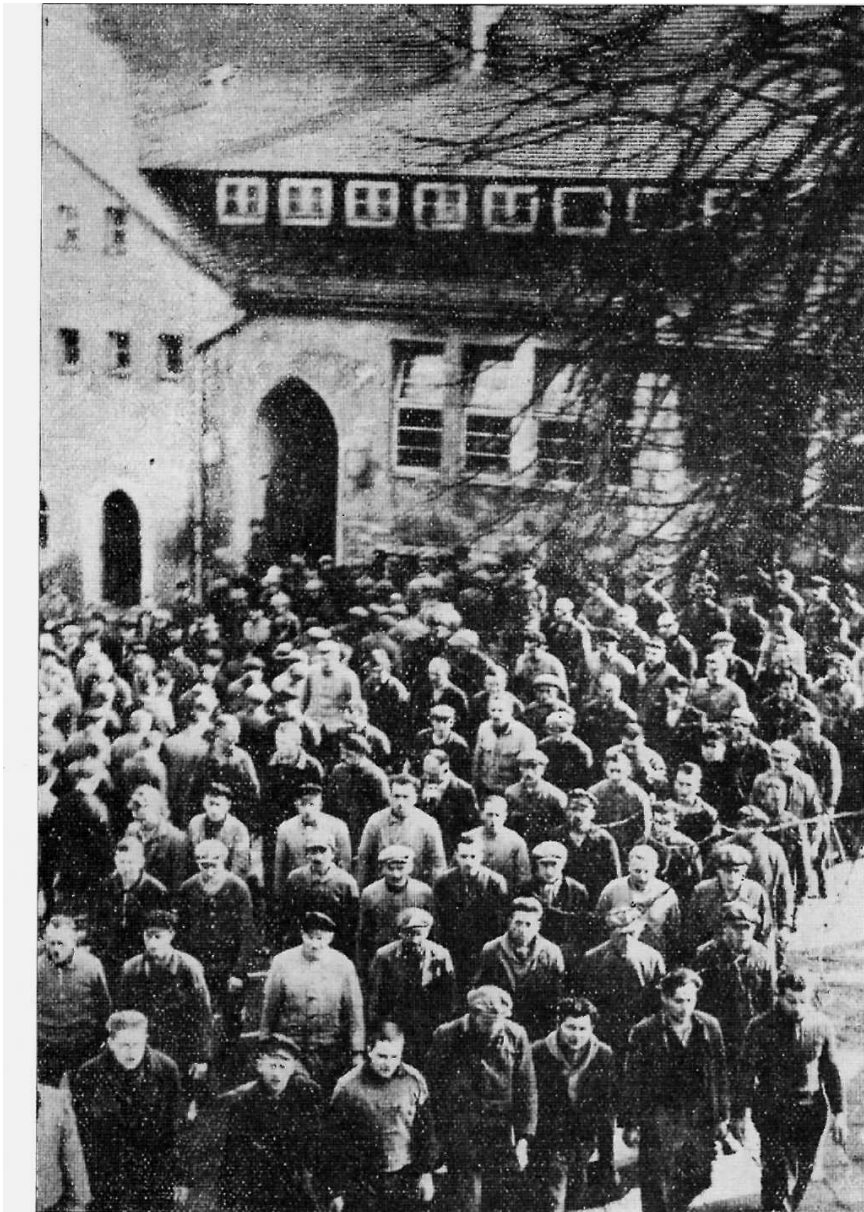
Nach seiner Entlassung musste jeder Häftling eine Erklärung unterschreiben, dass er sich in Zukunft der neuen Regierung gegenüber loyal verhalten werde, keine marxistische Propaganda betreiben und keine Klagen über Behandlung und Verpflegung erheben werde. Außerdem erhielt jeder Entlassene eine Haftkostenrechnung. Welch ein Zynismus! Für jeden Tag Quälerei, Folter und Schikane, man nannte es Unterkunft, Bewachung und Verpflegung, waren pro Tag zwei Reichsmark zu zahlen.

### Ein Scheinprozess soll vertuschen

Auf Grund von Hinweisen, dass im Schutzhaftlager Hohnstein Verbrechen begangen wurden, war die Staatsanwaltschaft Dresden gezwungen, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Diese konnte die Hinweise nur bestätigen und ihrerseits veranlassen, ein Gerichtsverfahren einzuleiten. Am 3. Mai 1935 stellte der Oberstaatsanwalt Dr. Walther die Strafanträge in der Strafsache gegen den Kaufmann und SA-Obersturmbannführer Rudolf Jähnichen und 22 Mitangeklagte wegen „gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung im Amt“. Die Urteilsverkündung des Landgerichtes Dresden erfolgte am 15. Mai 1935. Aber man kann diesen Prozess nur als einen Scheinprozess zur Irreführung der Öffentlichkeit bezeichnen. Die ausgesprochenen mehrjährigen Gefängnisstrafen wurden letztendlich durch Gnadenerlasse, Bewährungsfristen und Amnestien nicht verbüßt. Eine wirkliche Bestrafung von 123 ehemaligen SA-Angehörigen der Wachmannschaften, derer man noch habhaft werden konnte, erfolgte erst nach Kriegsende in den drei Hohnsteinprozessen vom 30. Mai bis 17. Juni 1949 in Dresden, vom 11. bis 27. Juli 1949 in Pirna und vom 9. bis 18. November 1949 in Freital sowie in zehn kleineren Verfahren. In diesen Prozessen kamen Grausamkeiten der SA-Wachmannschaften zutage, die deutlich zeigten, wie in den Schutzhaftlagern Hohnstein und Königstein-Halbestadt geradezu Torturen des Mittelalters wieder aufgelebt waren.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass Jähnichen, Friedrich, die Gebrüder Meier, Hauptbeteiligte an den Verbrechen in Hohnstein, und andere in den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges in die damaligen westlichen Besatzungszonen geflüchtet waren und Versuche der deutschen Justizorgane der damaligen sowjetischen Besatzungszone, sie dort ebenfalls für ihre Untaten zur Rechenschaft ziehen zu lassen, erfolglos blieben. In diesen beiden so genannten Schutzhaftlagern Hohnstein und Königstein-Halbestadt in der damaligen Amtshauptmannschaft Pirna wurde, wie vielfach noch anderswo, zum ersten Mal erprobt, was später in Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Ravensbrück, Auschwitz und anderen KZ zur perfekten Menschenvernichtung ausgebaut wurde.





Der berühmte oft stundenlange „Marsch um die Linde“ auf dem oberen Burghof im Gleichschritt und mit befohlenem Gesang von NS-Liedern an „arbeitsfreien“ Sonn- und Feiertagen, zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter

78

#### Anmerkungen

- 1 Erlebnisbericht von Konrad Hahnewald, Dresden, im Besitz des Verfassers.
- 2 Jacob, Marie, Aus der Geschichte der Hohnsteiner Handpuppenbühne Max Jacob, in: Beiträge zur Heimatgeschichte - die Stadt und der Kreis Sebnitz in Vergangenheit und Gegenwart, Sebnitz 1988, H. 5, S. 6.
- 3 Zu den Schutzhaftlagern Hohnstein und Königstein-Halbestadt siehe vor allem: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (im folgenden: SHStA Dresden), Landesregierung Sachsen, Ministerium des Innern, Nr. 4493, Nr. 4526, Nr. 4527. Ebenso: Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“ Sebnitz, Bestand VS 244: 2, Material Hilse. Hier befinden sich die Anklageschriften und Urteile zu den drei großen Hohnsteinprozessen sowie umfangreiche Zeugenaussagen von ehemaligen Schutzhäftlingen. Siehe auch die Prozessberichterstattung in: Sächsische Zeitung, Organ der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Land Sachsen, Ausgabe Pirna 1949 (im folgenden: SZ), Nr. 120, 125, 130, 131, 139, 140, 157, 159, 161, 163, 164, 166, 167, 168, 172, 173, 174, 263, 268, 269/1949.
- 4 Erlebnisbericht von Alfred Kühnel, Saupsdorf, im Besitz des Verfassers.
- 5 Erlebnisbericht von Bruno Dietze, Lohmen, im Besitz des Verfassers.
- 6 Vgl. Konzentrationslager. Ein Appell an das Gewissen der "Welt. Ein Buch der Gräuelt. Die Opfer klagen an. Dachau - Brandenburg - Papenburg - Königstein - Lichtenburg - Colditz - Sachsenburg - Moringen - Hohnstein - Reichenbach - Sonnenburg, Karlsbad 1934, S. 90 ff.

#### Bildnachweis

Stadtarchiv Pirna: S.1,2,3,4,5,6,7,8,9.